

Abonnement :
Für 1 Jahr . . . 12\$000
„ 6 Monate . . . 6\$000
Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.
Vorausbezahlung.
Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.
Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen :
Santos: Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.
Campinas: John H. Bryan.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Dona Francisca: L. Kühne.

Agenten für andere Orte erwünscht.

Expedition :
Rua 25 de Março N. 101 A.

Das Lotteriewesen.

Auf der wilden Jagd nach dem Glücke hat es der egoistische Mensch immer mit dem alten jesuitischen Wahrspruch „Der Zweck heiligt die Mittel“ gehalten. Er hat das Glück gleichbedeutend mit dem Besitz angesehen, und diesen Besitz zu erlangen, war ihm jedes Mittel recht, wenn es ihn nur nicht mit dem Gesetz oder mit der Macht in Konflikt brachte. Der Raubritter früherer Jahrhunderte überfiel den arglos dahinziehenden Kaufmann, um ihm seine Waaren abzunehmen, und dieser letztere wieder machte sich durchaus keine Gewissensbisse, wenn er dem armen Hörigen, der mit Leib und Leben dem Grundbesitzer angehörte, die letzte Habe auspresste. Die schönen Zeiten des Wegelagerers und der Hörigkeit sind nun jedoch vorüber und der berechnende Mensch muss schon zu anderen Kunststücken seine Zuflucht nehmen, um, sei es auch auf Kosten seiner Nebenmenschen, so bald als möglich reich zu werden. Heute noch wie vor 300 Jahren dreht sich im wirbelnden Tanze der grösste Theil der Ebenbilder Gottes um das goldene Kalb, und ist man auch davon abgekommen, diesen Tanz roh und nackt gleich den Wilden aufzuführen, hat man es auch verstanden, denselben in rhythmische, modische Formen zu zwingen, es ist der alte ekelhafte Egoismus, die räuberische Gier, welche heute zu diesen Orgien aufspielen. Und was im Kleinen sich täglich vor unsern Augen abspielt, das wird im Grossen und von den Grossen in derselben schamlosen Weise getrieben. Da wird gespielt, da wird gegründet; ja in den weitaus meisten Fällen dient selbst der Krieg zur Maske, unter welcher Ehrgeiz und falsche Ruhmsucht nach dem einen Ziele streben, gross, glücklich, reich zu werden.

So hat uns unser Jahrhundert, welches das der Aufklärung und Civilisation genannt wird, mit einer neuen Composition beschenkt, nach deren Melodie, zu unserer Schande müssen wir es gestehen, der Mensch den wahnsinnigsten Cancan tanzt. Wir meinen das Lotteriewesen. Sei es, dass man die Lotterie als vom Staate dazu autorisirt, als Aushängeschild benutzt, welches das wahre Ziel, eine ungerechte indirekte Steuer, verdecken soll; sei es, dass man die dadurch geweckte Spielwuth der Menschen gebraucht, um einen guten oder schlechten Zweck zu erreichen.

Weise Moral, die uns lehrt, dem Nebenmenschen den Rock auszuziehen, den Unbemittelten zum Verbrecher zu machen, dem Vaterlande grosse Summen zu entziehen, um — Denkmäler zu bauen, Glocken zu giessen und dergl. schöne Sachen mehr.

Betrachten wir nun einmal das Lotteriewesen, wie es namentlich in den romanischen Völkern als eine Furie auftritt, die oft verhängnissvoller wird, als Krieg und Pest. Wir dürfen nur als eklatantes Beispiel Italien aufführen, dessen grosses Proletariat sich freiwillig durch das Laster des Lotteriespiels immer tiefer in das Elend bringt. Selbst das kleinste Städtchen hat dort seine eigenen Lotterien, und wir können es an der Hand ausgezeichneter Berichterstattungen behaupten, selbst der elendeste Bettler nimmt lebhafteren Antheil an jeder Verloosung, als an den wichtigsten Staatsaktionen. Der arme Soldat, der verkommenste Bauer, jedes Dienstmädchen hat seinen Loosantheil, und der Ziehungstag bringt jedesmal Stunden so stürmischer Aufregung, als brächte die Urne, in der die verhängnissvollen Loose enthalten sind, die Entscheidung über Leben und Tod der ganzen Bevölkerung. Der krasseste Aberglaube geht Hand in Hand mit diesem verrückten Taumel; der Todestag der Eltern oder Verwandten, der Geburtstag des Kindes, der Hochzeitstag des jungen Ehepaares, alle werden als bedeutungsvolle Omen für das Lotteriespiel aufgefasst. Während der Mann schon einen Theil seines kärglichen Wochenlohnes von vornherein seiner unseligen Leidenschaft opfert, bestiehlt die Frau Mann und Kinder, veruntreut der Beamte die seiner Obhut anvertraute Kasse, nur um spielen zu können, nur um dem unersättlichen Götzenbilde des modernen Raubritterthums den Hals zu stopfen.

Und sieht es hier in Brasilien vielleicht viel anders aus? — Lautet auch hier nicht die stehende Parole Lotterie und immer wieder Lotterie? — Will nicht ein Jeder, vom reichen Fazendeiro bis zum ärmsten Kolonisten herab, das grosse Loos gewinnen, welches ihm die verlockendste Zukunft in Aussicht stellt? — Man ist geneigt, den ganzen Begriff unserer kulturhistorischen Epoche in die Worte zusammenzufassen: Wir leben in dem Zeitalter der Lotterien!

Da ist z. B. die Ypiranga-Lotterie, die nun schon wieder durch eine andere, welche, wer

weiss, was für eines Zweckes wegen, in Rio ins Leben gerufen wird, überboten worden. 1000 Contos sind dem glücklichen Gewinner für lumpige 10 Milreis zugesichert; aber wohl die wenigsten vorurtheilslosen Menschen haben sich schon gefragt, was denn aus all diesen kolossalen Summen werde, welchen Zweck dieselben wohl erfüllen mögen und woher sie gekommen. Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, diese Fragen näher zu untersuchen, wir wollen jedoch nur ein Beispiel aus den vielen herausgreifen: Wenn nun, wie dies doch leicht möglich, einige der grösseren Gewinne in die Hände von Ausländern gelangten, die doch theilweise Brasilien nur als melkende Kuh betrachten, so wären doch diese grossen Summen, die sich zum weitaus grössten Theil aus den Beiträgen armer Leute zusammensetzten, für Brasilien, dessen finanzielle Seite wahrhaftig nicht seine schönste ist, geradezu verloren.

Und so würde man bei geringem Nachdenken hundert andere Beispiele aufzählen können. — Sagt man uns aber, der Zweck der Lotterien sei ein so edler und schöner, dass man schon ein Opfer bringen könne, so antworten wir: Wollt ihr dem Vaterlande, dessen Kinder ihr seid, in bedrängter Lage helfen, wollt ihr grosse Tage eurer Geschichte durch Denkmäler verherrlichen, wollt ihr Schulen oder Waisenhäuser gründen, so opfert aus freiem, männlichen Willen. Gebt Jeder nach seinen Kräften nur ein Wenig, aber gebt Alle und gebt schnell, aber degradirt eure menschliche Würde nicht selbst, indem ihr unter der Fahne der Humanität und frommer, christlicher Gesinnung der elenden Leidenschaft des Spieles fröhnt und euer Vaterland zum Schauplatz traurigster Verkommenheit macht.

Das Lotteriewesen ist ein Götzenbild, welches nur von Völkern angebetet wird, die den Höhepunkt ihres nationalen Wohlseins überschritten haben; es ist das traurige Anhängsel von Menschen, denen es am Besten, an Muth und Kraft fehlt — zu arbeiten.

Politische Rundschau.

Dass der Altenburger Wahlkreis, welcher früher immer einen konservativen Vertreter in den Reichstag sandte, jetzt mit 12,283 Stimmen sich für den Kandidaten der Fortschrittspartei, Herrn Kämpfer, erklärte, erregt im konservativen Lager

FEUILLETON.

Der Zigeuner.

(Fortsetzung.)

Stunden waren vergangen. Marie war scheinbar ruhiger geworden, denn Thränen und Schmerz hatten sie erschöpft. Aber in ihrem Herzen war es dumpf und leer. Sie hatte nur noch die eine Empfindung, dass sie namenlos unglücklich sei. Und drüben aus dem Tanzsaal hallten die schrillen Töne der Musik und das lustige Jauchzen der Burschen zu ihr herüber, und jeder Ton schnitt ihr schmerzhaft in die Seele. Sie sehnte sich heim, nach der Ruhe ihrer Kammer, nach der Stille der Mühle.

Es war bereits spät am Abend, draussen war es dunkel. Die Dunkelheit war ihr willkommen, denn sie hätte nicht den Muth gehabt, einem Auge entgegen zu blicken. Sie fürchtete sich nicht, allein heimzukehren.

Leise öffnete sie die Thür, um unbemerkt über den erhellten Hausflur zu eilen. Einige halb berauschte Burschen aus ihrem Dorfe traten in diesem Augenblick aus dem Tanzsaal und ihr entgegen. Sie suchte an ihnen vorüber zu eilen, sie vertraten ihr den Weg.

„Ha, die Marie, die Marie!“ rief einer der Angetrunkenen lachend, während ein Anderer spottend sang:

„Das ist des Müllers Töchterlein,
Sie ist so schön und ist so fein;
Ihr war bisher noch Niemand recht,
Jetzt ist sie selbst für uns zu schlecht!“

Alle brachen in ein lautes, rohes Gelächter aus,

und die Qual des unglücklichen Mädchens, welches vor Scham fast verging, belustigte sie.

In demselben Augenblick erfasste eine kräftige Hand den Sänger und schleuderte ihn zurück, um dem Mädchen-Raum zu schaffen — es war Ferenz.

Ueberrascht waren die Burschen zurückgewichen, kaum hatten sie jedoch Ferenz erkannt, als sie, durch ihre Uebermacht ermuthigt, auf ihn ein-drangen.

Da stürmte der Schmied aus dem Saal und hielt die Burschen zurück. Branntwein und Tanz hatte ihn aufs Höchste aufgeregt.

„Lasst mir den Buben!“ rief er. „Ich habe noch eine Rechnung mit ihm abzuschliessen, und ich will euch zeigen, wie ich mit ihm fertig werde!“

Auf den Beistand seiner Kameraden bauend, stürzte er sich auf Ferenz. Kaum hatte er denselben indess berührt, so schien des Zigeuners Gestalt zu wachsen; mit beiden Händen erfasste er den kräftigen Schmied, wie einen Ball hob er ihn empor und schleuderte ihn mit fast übermenschlicher Kraft gegen eine Thür, dass dieselbe krachend zusammenbrach.

Am ganzen Körper bebend, stand er da. Mehr als zwanzig Burschen umringten ihn, allein Keiner hatte den Muth, ihn anzutasten. Es lag in seiner Wildheit, in dem glühenden Blick seiner Augen, in seiner Kraft etwas Unheimliches und Dämonisches.

Ein Gensd'arm, der auf dem Tanzsaal gewesen war, um auf die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe zu achten, drängte sich zwischen die Burschen, um Ferenz zu verhaften. Einen Augenblick schien dieser entschlossen, sich auch dem

Beamten zu widersetzen. Er beherrschte sich jedoch und that es nicht.

Ruhig und gefasst liess er sich von dem Gensd'arm fortführen. Als er mit ihm aus dem Hause getreten war, in das Dunkel des Abends, fühlte er plötzlich seine Hand erfasst und gedrückt.

„Ich danke dir!“ rief es ihm flüsternd in's Ohr, und als er sich umblickte, sah er Marie's Gestalt rasch davoneilen.

Was kümmerte es ihn jetzt, dass er verhaftet war und bestraft wurde — in seinem Herzen flammte es freudig auf, so dass er die Hand auf die Brust pressen musste, um die überschäumenden Gefühle in ihr zu bewältigen. Es wäre ihm leicht gewesen, dem Gensd'arm zu entfliehen, er dachte nicht daran. Selbst der Gedanke an das Gefängniss hatte nichts Abschreckendes für ihn, denn er litt ja für sie, die er so unendlich liebte! —

Als Marie heimgekehrt war, suchte sie vergebens Ruhe und Schlaf. Auf ihr Lager hingestreckt, befand sie sich in einem bewusstlosen Zustande. Die wildesten Bilder zogen vor ihrem Geist vorüber, und sie war nicht im Stande, dieselben zu verscheuchen. Sie sah Peter mit den Wellen des Sees ringen und sein verzweiflungsvoller Todesschrei klang ihr grell ins Ohr, und dann trat er wieder vor sie hin und hielt das Mädchen an der Hand, um dessentwillen er sie verlassen hatte, sie hörte das spöttische und laute Lachen der Burschen, die neben ihm standen, sie wollte ihnen entfliehen, allein immer enger umringten dieselben sie, immer lauter erscholl ihr Spott — Verzweiflung und Angst erfasste sie,

die grösste Unzufriedenheit. Aber nicht bloss ungeberdig stellen sich die Herren Verdummungsapostel an, sie halten es auch für nöthig, sich lächerlich zu machen. So schreibt die konservative „Post“: „Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass eine der Berliner Geldsendungen (zu Wahlagitationszwecken) in die Rede, welche Herr Richter bei Gelegenheit der Hänel'schen Juden-Interpellation gehalten hat, eingewickelt gewesen sein soll.“ So lächerlich nun diese Behauptung auch ist, so drängt sich uns doch der Gedanke auf, dass, wenn solches Nachtgethier die Flügel regt, der anbrechende Morgen nicht mehr weit entfernt sein muss. Hamburg, Cassel, Reutlingen, Lübeck, Sondershausen und jetzt Altenburg; — was doch das dumme Volk wohl von den grossen Steuer-Ermässigungen halten muss, wenn es sich von solchen Umstürzern vertreten lässt. — Die national-liberale Partei, welche sich bekanntlich in zwei Theile gespalten hat, wäscht jetzt in allen ihren Organen ihre schmutzige Wäsche aus, und man muss sich gestehen, es ist nichts Appetitliches, was man da zu sehen und zu hören bekommt. — Der Statthalter von Elsass-Lothringen hat bei dem Kaiser um die Ermächtigung gebeten, einen Gesetzwurf, durch welchen das Kriegsgericht in Strassburg aufgehoben wird, beim Bundesrathe einbringen zu dürfen, und diese Ermächtigung erhalten.

Auch der österreichische Liberalismus hat sich bei der dieser Tage mit ihm angestellten Probe als zu leicht befunden. Es fehlt eben dieser liberalen Verfassungspartei gerade so wie in Deutschland an der Hauptsache — dem Liberalismus. Zweifelsohne hat der Freisinn in der Bevölkerung bedeutende Fortschritte gemacht, allein die Partei, welche sich die liberale nennt, weist jeden Gedanken an eine fortschrittliche Entwicklung zurück, sofern dieselbe ihre Herrschaft oder ihre Aussichten auf die Herrschaft beeinträchtigen könnte.

In Frankreich sind die monarchistischen Parteien in voller Auflösung begriffen und kann sich die Republik nur Glück zu diesem Faktum wünschen. Zwar sind in den wenigen royalistischen Journalen noch inmer bombastische Ausrufungen an der Tagesordnung; aber wenn das eine auch schreibt: „Sohn des heiligen Ludwig, bereiten Sie sich vor, Frankreich zu retten“, wenn ein anderes ausruft: „Sire, kommen Sie, das Volk erwartet Sie“, wenn ein drittes sogar feierlich proklamirt: „Brüder, Royalisten, gehen wir auf die Strasse hinaus“, — dem Monde kann's eben wenig kümmern, wenn solche Möpfe ihn anbellern. — Der „National“ führt aus, die Rücknahme des Regierungsprojekts über Erwerb eines Theiles der Orleans-Bahn sei gleichbedeutend mit dem Aufgeben des Prinzips der Beschaffung eines Staatsbahnnetzes.

Ueber den bereits in vor. Nr. mitgetheilten Selbstmord des Präsidenten der schweiz. Eidgenossenschaft, des Herrn Anderwrth, berichten die Blätter noch Folgendes. Der Beklagenswerthe

litt seit lange an einer heftigen Nervenkrankheit, die noch durch rücksichtslose Angriffe der ihm feindlichen Presse verschlimmert wurde, von welcher ihm fortwährend Blätter zugeschiekt wurden. Er schrieb vor seinem Ende, welches er durch einen Pistolenschuss herbeiführte, noch einen Brief, welcher mit den Worten endigt: „Ihr wollt ein Opfer, ihr sollt es haben!“

Die Londoner „Pall-Mall-Gazette“ erklärt die Nachricht des „Daily-Telegraph“, es hätte die Regierung die Proklamirung des Standrechts für Irland erwogen, für unbegründet. — Nach einem Telegramm aus Parsonstown (Irland) wurden daselbst militärische Nachtpatrouillen angeordnet, bis der Distrikt beruhigt sein würde. — Eine Meldung aus Killarney besagt, 300 auf den Gütern des Earls Kenmore beschäftigte Landarbeiter wurden entlassen, weil die Pächter sich weigerten, den gewöhnlichen Arbeitslohn zu zahlen.

Die neueste türkische Note ist durchaus nicht so harmlos, als wie von verschiedenen Seiten behauptet wird. Aus derselben ergibt sich, dass die Pforte nach wie vor auf der Ablehnung der Beschlüsse der Berliner Konferenz beharre und dass der Sultan es auf einen Kampf mit Griechenland ankommen lassen will. — Man spricht davon, dass die Türkei die Insel Kreta an Deutschland abtreten wolle und dass Deutschland dieselbe an Griechenland weitergeben werde.

Notizen.

Wahlreformgesetz. Mit Ende dieses Monats wird unser Feuilleton-Roman endigen und werden wir dann an dieser Stelle den getreuen Wortlaut des ganzen Wahlreformgesetzes bringen.

Sammlung für Blumenau in Deutschland. Der Verein für Handelsgeographie hat eine Sammlung für die Ueberschwemmten in Blumenau veranstaltet, welche bis jetzt ein Resultat von 2099 Mark 50 Pfg. ergeben hat.

Nordbahn. Zwischen S. José und Caçapava, am Kilom. 126, ist am Dienstag infolge des starken und andauernden Regens eine Strecke von ca. 800 Metern der Bahnlinie unterwühlt und zerstört worden, so dass der Rio-Zug an diesem Tage ausblieb. Der angestregten Thätigkeit der Bahnarbeiter gelang es indess bis Mitternacht den Schaden auszubessern.

Am Donnerstag stürzte beim Kilometer 87, diesseits Jacarehy, infolge des Regens ein Erdhügel über die Bahn und zwar in einer Ausdehnung von 60 Mtr. und 5 Met. Höhe. Infolge dessen langte der Rio-Zug erst gestern Morgen 3 Uhr 50 Min. in S. Paulo an.

Ihre Kais. Majestäten haben sich am 18. d. nach Petropolis begeben.

Das **Marineministerium** hat zwei Offiziere nach Europa geschickt, von denen der eine die Schiffsbaukunst und der andere die Konstruktion von Torpedos und deren Anwendung studiren soll.

Sklaven-Emanzipation. In der Provinz Rio de Janeiro wurden im verflossenen Jahre

durch den Emanzipationsfonds 1060 Sklaven in 32 Munizipien für die Summe von 966.935\$000 freigekauft.

Italienischer Arbeiter-Club. In hiesiger Stadt hat sich eine Vereinigung von Italienern unter dem Namen „Club Operario Italiano“ gebildet, der die geistige und moralische Hebung und Anregung des hies. italienischen Arbeiterstandes sich zur lobenswerthen Aufgabe gesetzt hat. Es soll ein Versammlungshaus eingerichtet werden mit Lesekabinet, Lokalitäten zur gemeinschaftlichen Unterhaltung, Konzerte, erlaubte Spiele etc.; ferner soll Gesang, Musik und dramatische Kunst gepflegt, sowie eine Abendschule geschaffen werden, in welcher die Mitglieder sowie Kinder von armen Italienern Unterricht im Italienischen, Portugiesischen und Französischen erhalten können. Wir gratuliren dem neuen Club und wünschen, dass er die sich vorgesteckten Ziele in ausgedehntem Masse erreichen möge.

S. Paulo. Am vergangenen Sonntag ist in hiesiger Stadt unter dem Namen „Associação Paulista de Agricultura, Commercio, Industria e Colonisation“ ein aus den angesehensten Männern aller Stände zusammengesetzter Verein gegründet worden zur Diskussion und Förderung der Interessen des Ackerbaues, der Colonisation und des Handels. Mit der Ausarbeitung der Statuten wurde die Einberufungs-Kommission beauftragt, bestehend aus den Herren Visconde de Itú, F. Prates, A. P. Rodvalho, M. Lopes de Oliveira, Dr. F. de Souza Queiroz und Dr. A. Prado.

Hamburg - Südamerik. Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft. Von dieser Gesellschaft sind neuerdings 3 neue Dampfer von der Grösse des „Valparaiso“ und „Argentina“ bestellt worden, welche durch die grosse Entwicklung des Verkehrs zwischen Hamburg und Brasilien nöthig geworden. Es werden also monatlich 3 Dampfer von Hamburg nach den brasil. Häfen abgehen, welche in Bahia, Rio und Santos anlaufen und über die genannten Häfen zurückkehren. Ausserdem wird auch der einmal per Monat nach dem La Plata gehende Dampfer auf der Rückreise wie bisher die brasilianischen Häfen berühren.

Revista Brazileira. Das uns eben zugegangene Heft dieser reichhaltigen Zeitschrift, vom 15. Januar, hat folgenden interessanten Inhalt:

- I. „Lourenço, Chronica Pernambucana,“ von Franklin Tavora.
- II. „As duas passagens do Noroeste e do Nordeste na região circumpolar arctica“ (Fortsetzung) vom Admiral J. R. de Lamare.
- III. „José de Alencar, perfil litterario“ (Forts.) von T. A. Araripe junior.
- IV. „Attalea oleifera, nob“, von J. Barbosa Rodrigues.
- V. „O Brazil e o ultimo Livro de Cesar Cantu“, von A. J. de Macedo Soares.

Schnellzüge. Bekanntlich haben die Eisenbahnen in den Verein. Staaten und in England

und dennoch fühlte sie sich ohnmächtig — da stand plötzlich Ferez vor ihr, blickte sie mit seinen dunklen Augen ruhig an, erfasste ihre Hand und führte sie schweigend fort aus dem Kreise der lachenden Burschen. Sie liess ihm ihre Hand, er führte sie weiter, zum See, über Fluren, sie empfand keine Scheu mehr vor ihm, und die Sonne schien warm und freundlich.

Als sie aus diesem Zustande endlich erwachte, war der Morgen bereits hereingebrochen. Sie fühlte sich abgespannt und erschöpft. Die klare Erinnerung an das am Tage vorher Vorgefallene rief den ganzen vollen Schmerz in ihr wieder wach. Zudem nahte der schwere Augenblick, in dem sie vor ihren Vater hintreten musste. Sie konnte ihm ihren Schmerz nicht verbergen, schon ihre bleichen Wangen, ihre vom Weinen gerötheten Augen mussten ihm auffallen. Durfte sie ihm die Unwahrheit sagen? Sie fühlte sich so verlassen und hilflos, sie empfand das Bedürfniss, ihm Alles anzuvertrauen und ihrem gequälten Herzen Luft zu schaffen.

Wohl wurde ihr dieser Entschluss schwer, weil sie voraussah, wie tief ihr Vater sich dadurch gekränkt fühlen werde, dennoch hielt sie ihn fest. Er liebte sie ja — er konnte sie nicht verlassen.

Als sie aus ihrer Kammer trat, kam ihr Vater ihr bereits entgegen, und kaum hatte er ihr ins Gesicht geschaut, so fuhr er erschreckt zurück.

„Was ist dir, Mädchen?“ rief er. „Marie, wie siehst du aus. Was ist geschehen?“

Sie war nicht im Stande, zu antworten; vom Schmerz übermannt und laut schluchzend warf sie sich an seine Brust.

Der Müller war noch mehr erschreckt, er hielt

die heftig Schluchzende mit dem Arm fest und suchte sie durch beschwichtigende Worte zu beruhigen.

Er führte sie in sein Zimmer, und Marie fasste sich. Die Augen starr vor sich auf den Boden gerichtet, erzählte sie ihm Alles — sie verschwie ihm nichts, nicht ihre Liebe zu Peter, die Versprechungen, die sie gegenseitig ausgetauscht, die heimlichen Zusammenkünfte mit ihm, nicht die schmachvolle Weise, wie er sie getäuscht und verlassen, nicht die Verhöhnung durch ihn und die Burschen, nicht den Beistand, den ihr Ferez geleistet.

Schweigend, die Lippen fest auf einander gepresst, hörte ihr Vater ihr zu, nicht mit einem Worte unterbrach er sie.

Als sie ihm endlich unter Thränen Alles gestanden hatte, erhob er sich, scheinbar ruhig und gefasst, obschon das rasche und mühsame Athmen seiner Brust die gewaltige innere Aufregung verrieth.

„Marie“, sprach er, „es ist gut, dass du mir Alles gesagt hast. Ich will dir keine Vorwürfe machen, denn es ist nun einmal geschehen, und der treulose Verrath des Buben wird dein Herz wieder auf den rechten Weg bringen. Tritt dir aber einer der Burschen wieder mit Spott oder Hohn entgegen, versucht der Schmied noch einmal, wieder mit dir anzuknüpfen, dann sagst du es mir, und bei Gott! es soll ihnen nicht ungestraft hingehen!“

Ohne noch ein Wort hinzuzufügen, verliess er aufgeregt das Zimmer.

Der Müller kleidete sich an und ging fort, Niemand wusste, wohin. Vergebens suchte Marie zu errathen, was er beabsichtige, sie kannte

seinen heftigen Character und war in banger Besorgniss, dass er sich im Zorn zu irgend einer Handlung hinreissen lassen würde, die schwere Folgen nach sich ziehen könne.

Erst spät am Abend kehrte der Müller heim. Marie wollte ihm entgegengehen, allein schon hörte sie ihn an ihrem Zimmer vorübergehen und in seine Kammer eintreten. Heftig schlug er die Thür hinter sich zu und verschloss sie.

Früh am folgenden Morgen trat ihr Vater zu ihr. „Marie“, sprach er, „ich habe gestern Erkundigungen eingezogen und erfahren, dass du mir die volle Wahrheit gesagt hast. Ich werde heut' zur Stadt fahren, denn ich will nicht, dass Ferez bestraft wird, da er deinetwegen verhaftet ist. Wer weiss, was geschehen wäre, wenn er dir nicht zu Hülfe gesprungen. Ich denke, es wird mir gelingen, ihn zu befreien. Gerade weil er allein dasteht und Jedermann gegen ihn ist, will ich mich seiner annehmen. Ich will zeigen, dass ich ihn beschütze; er hat sich besser benommen, als irgend einer der Burschen.“

Marie schwieg, und doch machten die Worte ihres Vaters einen beruhigenden Eindruck auf sie. Sie musste sich gestehen, dass Ferez edel und muthig gehandelt, und sein Benehmen gegen sie wurde durch die Treulosigkeit des Schmieds mehr und mehr hervorgehoben. Ihr zu Liebe hatte er den aus dem Wasser gerettet, den er hasste, und die treue und masslose Liebe zu ihr überwand mehr und mehr die Scheu, die sie gegen ihn empfunden hatte. Sie dachte daran, dass sie im ersten Gefühl der Rettung Ferez' Hand erfasst und ihm gedankt hatte, und sie würde, wenn er plötzlich vor sie hingetreten wäre, auch jetzt noch dasselbe gethan haben. (Fortsetzung folgt.)

die grösste Fahrgeschwindigkeit erreicht. Zwischen Newyork und Philadelphia ist eine Distanz von 150 Kilom., welche von einem Expresszug in 2 Stunden (die Haltezeit an einzelnen Stationen eingerechnet) durchlaufen wird. Es kommen also 75 Kilom. auf die Stunde. Die gleiche Strecke per Stde. legt auch der Postzug zwischen London-Glasgow-Edinburg zurück. In Frankreich legt der Courirzug die Strecke zwischen Paris und Marseille in 15 Stunden zurück, wobei (incl. der Haltezeit an den Zwischenstationen) 58 Kilom. auf die Stunde kommen. Eine solche grosse Fahrgeschwindigkeit kann indess ohne grosse Gefahr nur erreicht werden bei gradlinigen, ebenen Strecken, wie in Nordamerika, nicht aber bei Strecken mit stark wechselndem Terrain und grossen Kurven. Kürzlich wurde nun auch in Belgien ein solcher Versuch gemacht, indem von Ostende nach Aix-la-Chapelle ein Zug mit sechs Wagen 1. Klasse und 2 anderen Wagen abgelaufen wurde, welcher genannte Strecke von 280 Kilom. in 4 Stunden durchlaufen sollte. Die Hauptbeamten der Bahn, der Director Belpaire, Generalinspector Gobert, Chef-Ingenieur Hamoir und mehrere Andere befanden sich im Zuge. Reisende wurden nicht angenommen. Die Linie enthält, namentlich zwischen Lüttich und Herbestal, viele und grosse Kurven, Tunnels und Dämme, welche sich ohne Unterbrechung folgen und die Strecke sehr gefährlich machen. Eine halbe Stunde nachdem der Zug Lüttich passirt hatte, kam auf diese Station die telegraphische Anzeige, dass der Zug entgleist und der Chef-Ingenieur Hamoir dabei ums Leben gekommen sei. Nachdem der Zug bei Verviers-Est eine grosse Kurve, welche die Lütticher Linie mit derjenigen von Deutschland verbindet, passirt hatte, erlitt die Maschine einen heftigen Stoss, entgleiste und riss die Wagen nach sich, welche auf die Seite fielen, wobei Herr Hamoir, der sich auf der Lokomotive befand, zerquetscht wurde; die übrigen blieben wunderbarerweise unverletzt. Wäre die Entgleisung einige Augenblicke später erfolgt, so wäre der ganze Zug einem Damm hinabgestürzt und das Unglück noch grösser gewesen. Es wird noch erzählt, dass ein Kondukteur, welcher zur Mitfahrt bestimmt war, die Nacht vorher so lebhaft von Entgleisung und Unglücksfällen träumte, dass er am Morgen wirklich krank war und der Arzt ihm ein Kranken-Attest ausstellen musste. Die Bahnverwaltung ist bestrebt, eine möglichst schnelle Verbindung zwischen England und Deutschland zu schaffen, um den Verkehr zwischen diesen Ländern, welcher über Holland seinen Weg zu nehmen droht, auch ferner über Belgien zu leiten, und machte zu dem Zwecke diesen missglückten Versuch.

Untenstehend bringen wir einen Artikel der „Deutschen Post“ in S. Leopoldo, dem wir aus vollem Herzen unsere Zustimmung geben:

Reisende. Die deutschen Niederlassungen in Süd-Brasilien fangen an, in weiteren Kreisen Gegenstand allgemeinen Interesses zu werden. Zeugnis davon geben die Herren Reisenden, welche uns in letzter Zeit häufiger mit ihrem Besuche beehrt haben. Herr Amand Goegg hat kaum einige Ausflüge in das Gebiet der deutschen Kolonien gemacht, so erscheinen schon drei neue Reisende, die Herren Major Trautmann, Lieutenant von Zedlitz und Laudrath a. D. Dilthey, von denen allerdings eigentlich nur der Letztere die Kolonien im Interesse der Einwanderung zu besuchen gedenkt. Wir freuen uns gewiss sehr, dass unsere Kolonien mehr „in Mode“ kommen und dass man uns Visiten abstattet. Dennoch können wir es nicht verhehlen, dass wir einige Bedenken gegen diese Art haben, Land und Leute kennen zu lernen.

Wer in das Land kommt, wird manches finden, was ihm höchst befremdlich ist. Nicht bloss das äussere Leben, nicht nur Sitten und Gewohnheiten sind andere wie in Deutschland, auch die Art zu fühlen, zu denken und anzuschauen ist eine fremde. Es werden uns gewiss alle Eingewanderten Recht geben, wenn wir behaupten, dass mehrere Jahre dazu gehören, ehe man den fremdartigen Stoff einigermaßen verarbeitet hat und mit seinem Urtheil das neue Gebiet beherrschen kann. Und selbst dann ist es schwer, für Ausländer sich so auszudrücken, dass sie korrekte Begriffe von unserm Leben und Treiben erhalten. Wir wenigstens sind oftmals in Verlegenheit gewesen, wenn wir um unser Urtheil, die Auswanderung nach hier betreffend, angegangen wurden. Es kommen dabei zu viele Verhältnisse in Betracht, die der Ausländer nicht aus eigener Anschauung kennt, und von denen er sich nur schwer eine richtige Idee macht. Woher kommt es sonst, dass die meisten Einwanderer, selbst solche, welche den gebildeten Ständen angehören und nach ihrer Meinung eingehende Vorstudien

über hiesige Zustände gemacht hatten, sich hier in mehr als einer Beziehung arg und bitter getäuscht sehen.

Erwägt man nun, dass die erwähnten Herren Reisenden nach einem flüchtigen Besuch von Stadt und Land sich ein Urtheil bilden und dasselbe in Broschüren und Zeitungsartikeln aussprechen, so kann man doch nicht alle Bedenken gegen eine solche Berichterstattung niederschlagen. Es ist nicht zu vermeiden, dass, weil die Anschauung lückenhaft ist und Denkweise und Sitte der Bewohner nicht in allen Stücken verständlich sind, auch die Berichte zu manchen falschen Schlussfolgerungen Anlass bieten und schiefe Urtheile bringen.

Dazu kann die Begleitung, welche sich solchen Herren Reisenden aufdrängt, nicht immer als eine „gewählte“ bezeichnet werden. Diejenigen, von denen der beste Aufschluss in allen Stücken zu erlangen wäre, leben in geordneter Thätigkeit, und theils fehlt es ihnen an Zeit, sich den Herren Reisenden zu widmen, theils sind sie zu anständig, sich an sie hinzudrängen. Die dies thun, die sich zu Begleitern anbieten, ja förmlich die Reisenden belagern und es sich als eine Ehre anrechnen, von ihnen um Aufklärung angegangen zu werden, das sind meistens solche, auf die ihre Mitbürger nicht stolz sein können und die deshalb nicht geeignet sind, den Fremden richtige Begriffe von Land und Leuten zu übermitteln.

Wir sind überzeugt, dass die Herren Reisenden die Betrachtungen, die wir soeben anstellten, schon selbst gemacht haben werden. Immerhin aber dürfte es nicht ganz überflüssig sein, sie mit Rücksicht auf die unvermeidlichen Schwierigkeiten zu bitten, in ihren Publikationen mit ihrem Urtheil möglichst vorsichtig zu sein und mehr Erlebtes und Erfahrenes zu berichten. In Deutschland gehen bekanntlich die Urtheile über Brasilien sehr weit auseinander. Mit neuen Urtheilen ist da wenig gedient; das öffentliche Urtheil wird sich gewiss nicht durch das Urtheil von Durchreisenden beeinflussen lassen. Aber dafür sind wir von Herzen dankbar, wenn Jemand durch Wort und Schrift dazu beiträgt, das hiesige Leben und Treiben in unserm Mutterlande bekannt zu machen, Theilnahme für uns zu wecken und Verständniss für uns hervorzurufen.

Wir vermeiden es gern, die Herren Reisenden der besonderen Fürsorge und Aufmerksamkeit des Publikums zu empfehlen. Es tangt nicht, dass Jemand, der beobachtet wird, sich in seiner gewöhnlichen Beschäftigung stören lässt und etwas Besonderes vornehmen zu müssen glaubt, um sich in ein besseres Licht zu setzen. Wer ein Volk beobachten will, der soll es aufsuchen, wo es am tüchtigsten sich zeigt — bei der Arbeit. Andererseits haben wir von der Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit unserer hiesigen Stammesgenossen eine so hohe Meinung, dass wir glauben, es werde jeder Reisende, auch ohne unsere Empfehlung, überall auf der Kolonie gut aufgenommen werden. Es ist allgemein bekannt, dass jeder erbetene kleine Dienst gern geleistet wird, besonders einem Fremden. Wer aber Zeit dazu hat und seinen Ehrgeiz darin sucht, ungebeten den Herren Reisenden sich anzuhängen und ihnen allerlei aufzuhängen, von dem sehen wir lieber, dass er zu Hause bleibe und liesse die Herren still beobachten.

Neueste Nachrichten.

Paris, 17. Jan. Bei den stattgehabten Stichwahlen für die Generalräthe von Paris ergab sich folgendes Resultat. Es wurden gewählt 39 Republikaner (Radikale von der äussersten Linken), 32 von der republikanischen Union, vom linken Centrum und der republikanischen Linken, und 9 Monarchisten oder Konservative.

London, 17. Januar. Die türkische Regierung hat an die Grossmächte ein in versöhnlichem Tone gehaltenes Rundschreiben gerichtet, worin eine in Konstantinopel abzuhaltende Konferenz in Vorschlag gebracht wird, um die schwebenden Streitfragen zwischen der Türkei und seinen Nachbarstaaten zu schlichten.

Lancashire, 17. Jan. Der Strike der Kohlengräber ist beendet. Die Grubenbesitzer und die Arbeiter haben durch gegenseitige Zugeständnisse eine Einigung erzielt.

Termin-Kalender.

Sonnabend d. 22., 10¹/₂ Uhr, Rua do Commercio da Luz N. 101, Versteigerung von versch. Sorten ausl. u. Nat.-Bier, Genever, Sardinen, Zucker, Eisenwaaren, Fässer, Mandiok- u. Maismehl, Tabak u. sonst. zu einer Venda gehörige Waaren; ferner Möbel, Geschirr und allerlei Sachen zum Hausgebrauch.

Dienstag, d. 25., 11 Uhr, Rua dos Carmelitas N. 2, Versteigerung eines neugebauten Hauses von 50 Palmen Front und 204 P. Tiefe, ferner ein Terrain daneben.

An die Aktionäre der Zeitung „Germania“.

In der letzten Generalversammlung am 27. Nov. 1880 der Aktionäre der Zeitung „Germania“ wurde bekanntlich beschlossen, dass das Inventar der Gesellschaft verkauft und nach Deckung der Schulden der Rest auf alle Aktien gleichmässig vertheilt werden solle. Mit Ausführung dieses Beschlusses wurden die Endesunterzeichneten beauftragt, welche zu diesem Zwecke eine Anzeige in die „Provincia“ einrücken liessen. Hr. Trebitz hatte bereits ein Angebot gemacht, welches aber, ohne es mit etwaigen anderen verglichen zu haben, nicht angenommen werden konnte. Wir erhielten ein solches, jedoch waren die Zahlungsbedingungen so weitläufig, dass wir nicht darauf eingingen.

Wir einigten uns deshalb mit dem Hrn. Trebitz und verkauften demselben das gesammte Inventar unter folgenden Bedingungen: Hr. Trebitz übernimmt alle Aktivas und Passivas der Gesellschaft, wie dieselben in den Büchern verzeichnet, ohne dass die Gesellschaft dafür verantwortlich ist, und zahlt dafür demselben ein Conto de Reis.

Da die Gesellschaft demselben noch 400\$000 von früher schuldete und derselbe 300\$000 für Veröffentlichung des Blattes während des Monats Dezember forderte, die wir demselben bewilligen zu müssen glaubten, so blieben nur noch 300\$ Rest, die wir zur Rückzahlung der von versch. Herren gemachten Anleihen (um das Forterscheinen des Blattes zu ermöglichen) verwendeten.

Wir bedauern, den Herren Aktionären mittheilen zu müssen, dass das eingezahlte Kapital vollständig verbraucht und es uns leider nicht möglich ist, denselben eine Rückzahlung zu machen.

Die Gründe über das Misslingen unseres Unternehmens Ihnen noch einmal auseinander zu setzen, würde uns zu weit führen.

Wir glauben aber die Hoffnung hegen zu dürfen, dass Herr Trebitz die Zeitung im Interesse und zur Ehre der Deutschen fortsetzen wird.

C. Müller.
Carlos Messenberg.
Georg d. C. Duchmann.

Briefkasten.

Hrn. J. M. de Carvalho in Taubaté. Mit verbindl. Dank erhalten.

Den anonymen „Abonneten“ in Campinas: Die von Ihnen gerügten Annoncen sind ebenso wenig nach unserm Geschmack, als nach dem Ihrigen; — wir haben indess geglaubt, den Einsendern derselben (ebenfalls Abonneten), die übrigens ihre Namen deponirt und alle Verantwortlichkeit dafür übernommen haben, die Aufnahme gegen Bezahlung nicht verweigern zu können. Uebrigens haben wir die Sache nicht für so wichtig gehalten, da ja auch andere Zeitungen derartigen Klatsch im Annoncentheile nicht zurückweisen. Wir werden es jedoch in Zukunft etwas genauer damit nehmen und halten die Angelegenheit hiermit für erledigt. Der eingesandte Betrag steht zu Ihrer Verfügung. Die Exped.

In Santos erwartete Dampfer.

S. José, von Rio de Janeiro, d. 21.
Laplace, von Rio da Prata, d. 21.
Europa, von Rio da Prata, d. 21.
Cervantes, von Rio Grande, d. 23.
Ville de Rio de Janeiro, von Havre, d. 24.
Salier, von Rio da Prata, d. 27.

Zum Auslaufen bereit:
Cervantes, nach Rio, d. 23.

Kaffee. Santos, 20. Jan.

Der Markt ist noch immer sehr flau.
Zufuhr am 19. 253,121 Kil.
„ seit dem 1. 3.519,655 „
Vorrath 122,000 Sack.
Kaffeepreise in Rio am 20. Jan.
Superior feiner 4\$950—5\$050 pr. 10 Kilo.
Gut 4\$000—4\$300 „ do.
Verkäufe am 19. 28,260 Sack. Vorrath 183,000 Sck.

Wechselcours. — Rio, den 20.

London 22¹/₂, d. Bankpapier.
Paris — 429 reis do.
Hamburg — 525 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$740.



Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 22. Januar
Ausserordentliche Generalversammlung.
Feststellung über Bestimmung für
Einführungen, eventuell Abänderung
des § 15 der Statuten.

Th. Cordes,
II. Secretär.

(252)

KALENDER

für 1881

Lahrer Hinkender Bote à 400 Rs.
Schalk-Kalender à 1\$000 „
an Wiederverkäufer mit Rabatt „
in der deutschen Eisenloge von
J. Fischbacher,
(250)³, 51 Rua da Imperatriz 51
S. PAULO.

Gutes Schweinefett

verkauft, per Fass, das Kilo zu
700 Reis

Gebrüder Zimmermann
auf dem Markt.

(248)⁴

RUA DE S. ANTONIO N. 59 e 41 e de JOSÉ RICARDO Ns. 18, 20 e 22

HOTEL PARA FAMILIAS

HOTEL DA EUROPA
MME. VIVVA MILLON
PROPRIETARIA

Frische Butter

von Santa Catharina,
in Dosen von 3 Kilos, verkauft, à Kilo
zu 2\$000

die deutsche Eisenloge
von **J. Fischbacher,**
(249)³, 51 Rua da Imperatriz 51
S. PAULO.

EDUARD GRAUERT

Commissions- und Consignations-Geschäft
Montevideo (Uruguay)
Adressiren: Correo N. 234.

Brau-Geschirre.

Wegen Aufgabe unserer Brauerei
billigst zu verkaufen:

- 1 eiserner Maischapparat mit Rührwerk,
- 1 Läuterbottich,
- 3 Gährbottiche,
- Pipen und Fässer à 300 Flaschen,
- 1 Dickmaisepumpe für Hand- und Dampftrieb, sowie
- 150 Flaschen doppelt schwefelsaurer Kalk, bestes Conservierungsmittel für Bier, Wein etc., sowie zur Reinigung von Geschirren.

L. Bücher & Co.
Rua do Ouvidor 58.

(253)³

Deutscher Hilfsverein.

Sämmtliche Mitglieder, und diejenigen Herren, die
geneigt sind, sich als solche aufzunehmen zu lassen, werden
ersucht, sich

Sonntag den 23. d. M., um 11 Uhr,

im Lokale des Clubs « Germania » einfinden zu wollen.

Tagesordnung: Berathung neuer Statuten.

(251)

Bernhard Diederichsen.

AO LUNCH-ROOM

Soeben frisch angekommen:

(255)¹

Häringe, per Dtzd. 1\$600
Bückinge, per Dtzd. 1\$920
Kräuterkäse,
Rahmkäse,

Schweizerkäse,
Holländ. Kugelmilch,
Chester,
Limburger Käse.

35 RUA DE S. BENTO 35

DAS BANK-GESCHÄFT

von

DR. THEODOR REICHERT

welches bereits seit 18 Jahren besteht, discountirt Wechsel mit zwei
Firmen, gibt Geld auf Prämie mit Garantie von Handels-Titeln,
Eisenbahn-Actien, Hypotheken etc. und eröffnet Conto-Corrente
gegen Caution.

Das Haus empfängt Geld auf Prämien zu folgender Taxe:

Auf Sicht	5%	jährl.
„ 30 Tage	6%	„
„ 6 Monate	7%	„
„ ein Jahr	8%	„

S. Paulo, 1. Januar 1881.

(223)^{10/1}

Die neuen verbesserten amerikanischen

SPAR-KOCHHERDE UNCLE SAM

sind die besten und vortheilhaftesten, welche bis jetzt bekannt sind, und
wurden mit den ersten Prämien bereits auf drei Weltausstellungen aus-
gezeichnet, nämlich in

Paris 1878 — Philadelphia 1876 — Australien 1879.

Eine grosse Anzahl dieser Herde sind in Rio de Janeiro, S. Paulo und an
vielen Orten des Innern in Gebrauch und sind als die **ökonomischsten,**
dauerhaftesten und **vollkommensten** allerwärts anerkannt.

Kataloge und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch zu Diensten.

Haupt-Niederlage

(239)³

52 A RUA DA IMPERATRIZ 52 A

FREDERICO A. UPTON.

FREDERICO KRUEGER

RUA DO OUVIDOR N. 19

Commissions-Geschäft

kauft Kaffee und gibt Wechsel

(244)⁰

auf **Hamburg,** Hofmeister, Scheffler & Sieg.
London, International Bank of London Ld.
Lafrentz & Co.
Paris, Marcuard André & Co.

BERLINER

STERN-BIER

in Kisten von 3 Dutzend.

Dieses ausgezeichnete Bier hat sich in kurzer Zeit wegen seines
reinen und angenehmen Geschmacks eingebürgert und wird darum allen
Liebhabern eines reinen Stoffes aufs Wärmste empfohlen.

Alleiniger Importeur

(187)¹³

J. FLACH, Rua de S. Bento N. 63, SÃO PAULO.

Die Interessirten des akatholischen Begräbnissplatzes

werden eingeladen, sich am 25. d. M.
um 10 Uhr Vormittags zu einer

Versammlung

im deutschen Schulhause einzufinden.

S. Paulo, 11. Jan. 1881. (237)¹,
George Scorrar.

MATRATZEN-GESCHÄFT

von (205)¹

J. Jacques Kessebring

S Travessa do Rozario S
Grosse Auswahl von Matratzstoffen sowie
fertiger Matratzen.

Alle in das Tapezierfach ein-
schlagenden Arbeiten werden auf das
Schnellste und Billigste ausgeführt.
Travessa do Rozario Nr. 8.

Deutsche Apotheken!

PHARMACIA DO LEÃO VERMELHO

Mogy mirim.

PHARMACIA DO LEÃO VERMELHO

Penha do rio do peixe.

PHARMACIA LEÃO VERMELHO

(216)¹⁰

Mogy guassú.

Billig zu verkaufen

24 Bde. **Salon,**

2 „ **Ueber Land u. Meer,**

1 Band **Globus** bei (242)¹,

Paul Eberlein, Rua S. Bento 65.

Kalender für 1881

Illustrierter Familien-Kalender,
Steffen's Volkskalender,
Rheinländischer Hausfreund,
Daheim-Kalender,
Spinnstube,
Reichsbote,
National-Kalender,
Lahrer Hinkender Bote,

Paul Eberlein,

(189)³

Rua S. Bento N. 65.

RICHARD MATTHES

Rua do Hospicio N. 71, RIO DE JANEIRO

empfehl ich zur Besorgung von
Büchern, Zeitschriften und

Musikalien (212)⁷

aus Deutschland und der Schweiz.
Berechnung billigst und bei grö-
seren Aufträgen nach Uebereinkunft.

Reelles Heirathsgesuch!

Ein tüchtiger Kaufmann, angehen-
der Dreissiger, von nicht unangeneh-
men Aeusseren, wünscht sich zu eta-
bliren und sucht wegen Mangel an
Damengesellschaft auf diesem Wege
eine Lebensgefährtin. Ein angeneh-
mes Aeusserer, gute Bildung und ein
verträgliches Gemüth mit etwa 5 bis
6 Contos de Reis sind Bedingung.
Das Geld könnte im Geschäft sicher-
gestellt werden. Discretion ist Ehren-
sache! — Gef. Offerten, mit Bei-
fügung der Photographie, welche
sofort zurückerstattet wird, unter
Chiffre **A. R. Sch.** befördert die
Exped. (254)

Erinnerung.

Die Herren B. und C., welche seit
ungefähr 6 Wochen nur für baar
kaufen, bitte ich, den Saldo von
650\$300 bis Ende Januar gänzlich
auszugleichen, widrigenfalls ihnen
Dr. V. auf den Nacken kommt und
dann der Betrag sich verdoppeln kann.
S. Paulo, 19. Jan. 1881.

Einer der sein Geld haben will
(247) und muss.

Druck und Verlag von G. Trebitz.